

## Einleitung

Ein Phänomen wie die Erinnerung existiert nicht. Diese Feststellung ist nicht Ausdruck oder Bestandteil eines skeptischen Weltbildes. Sie ist überhaupt kein Satz über die Welt. Und dennoch muß sie am Anfang dieser Arbeit stehen. Warum?

Die Annahme, daß eine Sache, über die man handeln will, klar vor uns liegt, und daß nur die Frage bleibt, wie wir sie unter bestimmten Gesichtspunkten bezeichnen wollen oder müssen, um von ihr Grundsätzliches auszusagen, diese Annahme soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit als Irrtum betrachtet werden. Denn sie vernachlässigt, so soll im folgenden angenommen werden, die Konstruktivität der Begriffe, die den Umfang einer Sache, ja die Sache selbst festlegen und bestimmen. Nach der Definition bzw. dem Gebrauch des Begriffs Erinnerung richtet es sich, ob so etwas wie Erinnerung existiert oder nicht. Nicht umgekehrt. Ob etwas existiert, das richtet sich zunächst nach dem Sinn und der Bedeutung unserer Beschreibungen. Die Erinnerung selbst existiert deshalb nur unter der Bedingung, daß wir sie so beschreiben, wie sie beschrieben werden darf, um den Eindruck zu erwecken, der Gegenstand oder Sachverhalt, den sie bezeichnen soll, existiere tatsächlich.<sup>1</sup>

In engerem oder weiterem Zusammenhang mit dem Stichwort »Gedächtniskultur«<sup>2</sup> und im Fahrwasser verschiedener hiermit assoziierter Diskussionen<sup>3</sup> ist in den

- 
- 1 Dies bedeutet nicht, daß wir die Sache durch unsere Benennungen erschaffen. Das, was wir unter dem Begriff Erinnerung darstellen, kann vielmehr auch ohne diesen Begriff und dessen Darstellung existieren. Er heißt dann nur nicht Erinnerung, und *ist* demzufolge nicht Erinnerung. Etwas, das schlichthin Erinnerung ist, und von dem wir nur herausfinden müßten, was es genau ist, existiert nicht. indes Daß über Romane, die von der Erinnerung Gebrauch machen, geschrieben werden kann, ohne daß so etwas wie die Erinnerung überhaupt existiert, ist kein Widerspruch. Die Rede über etwas ist abhängig von den Begriffen, die in ihr verwendet werden, nicht von den Sachen, von denen gehandelt wird.
  - 2 Vgl. z.B. Harald Weinrich, »Gedächtniskultur – Kulturgedächtnis«, in: *Merkur* 45 (1991), H. 598, S. 569- 582; Sigrid Weigel, »Pathologie und Normalisierung im deutschen Gedächtnisdiskurs«, in: *Vom Nutzen des Vergessens*, hrsg. von Gary Smith und Hinderk M. Emrich, Berlin 1996, S. 241 – 263; vgl. auch Jan Assmann, »Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität«, in: *Kultur und Gedächtnis*, hrsg. von Jan Assmann und Tonio Hölscher, Frankfurt a.M. 1988, S. 9 – 19.
  - 3 Vgl. z.B. *Memoria dell'antico nell' arte italiana*, hrsg. von S. Settis, Turin 1984 ff.; *Kultur und Gedächtnis*, hrsg. von Jan Assmann und Tonio Hölscher, Frankfurt a.M. 1988; *Memory. History, Culture and the Mind*, hrsg. von Thomas Butler, Oxford 1989; *History and Memory – Studies in the Representation of the Past*, Bd. 1, hrsg. von S. Friedländer und D. Dinner, Frankfurt a.M. 1989; *Mnemosyne. Formen und Funktionen kultureller Entwicklung* hrsg. von Aleida Assmann und Dietrich Harth, Frankfurt a.M. 1991; *Ars memorativa. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Gedächtniskunst 1400 – 1750*, hrsg. von Jörg Jochen Berns und Wolfgang Neuber, Tübingen 1993; *Memoria – vergessen und erinnern*, hrsg. von Anselm Haverkamp und Renate Lachmann unter Mitwirk. von Reinhart Herzog, München 1993 (Poetik und Hermeneutik, Bd. XV); *Vom Nutzen des Vergessens*, a.a.O.; *Die totale Erinnerung. Sicherung und Zerstörung kulturhistorischer Vergangenheit und Gegenwart in den modernen Industriegesellschaften*, hrsg. von Christiane Caemmerer, Walter Delavar und Marion Schulz, Bern [etc.] 1997; *Körper*

vergangenen Jahren ein Motivkomplex der Literatur zunehmend aufgearbeitet und herausprepariert worden, dem zuvor wenig Aufmerksamkeit innerhalb der Literaturwissenschaft gegolten hatte.<sup>4</sup> Heute existieren grundsätzliche und z.T. einschlägige Forschungsbeiträge zum Thema Erinnerung für viele Autoren des 18. bis 20. Jahrhunderts.<sup>5</sup> Dabei fallen bestimmte ›Klassiker‹ der Verarbeitung des Erinnerungsmotivs bzw.

---

– *Gedächtnis – Schrift. Der Körper als Medium kultureller Erinnerung* hrsg. von Claudia Öhlschläger und Birgit Wiens, Berlin, Bielefeld, München 1997.

- 4 Vgl. zuerst Otto Fischer, »Das Problem der Erinnerung«, in: *Literarisches Echo* 13 (1911), H. 24, Sp. 1717 – 1724; seitdem Harald Weinrich, »Typen der Gedächtnismetaphorik«, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 9 (1964), S. 23 – 26 (wieder in: ders., *Sprache in Texten*, Stuttgart 1976, S. 291 – 294); Joseph G. Weber, »The poetics of memory«, in: *Symposium* 33 (1979), S. 293 – 298; Mihály Hoppál, »Narration and memory«, in: *Fabula* 22 (1981), S. 281 – 289; Manfred Koch, »*Mnemotechnik des Schönen*« – Studien zur poetischen Erinnerung in Romantik und Symbolismus, Tübingen 1988; Michel Beaujour, »Memory in Poetics«, in: *Memoria – vergessen und erinnern*, a.a.O., S. 9 – 16; Wolf Kittler, »Digitale und analoge Speicher – Zum Begriff der Memoria in der Literatur des 20. Jahrhunderts«, in: *Gedächtniskunst: Bild – Raum – Schrift*, a.a.O., S. 387 – 408; Anselm Haverkamp, »Die Gerechtigkeit der Texte – Memoria: eine ›anthropologische Konstante‹ im Erkenntnisinteresse der Literaturwissenschaften?« In: *Memoria – vergessen und erinnern*, a.a.O., S. 17 – 27; ders., »Rhetoric, Law, and the Poetics of Memory«, in: *Cardozo Law Review* 13 (1992), No. 5, S. 1639 – 1653; Gerhard Neumann, »L'inspiration qui se retire« – Musenanruf, Erinnern und Vergessen in der Poetologie der Moderne«, in: *Memoria – vergessen und erinnern*, a.a.O., S. 433 – 455; Stefan Goldmann, »Topos und Erinnerung. Rahmenbedingungen der Autobiographie«, in: *Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert. DFG-Symposium 1992*, hrsg. von Hans-Jürgen Schings, Stuttgart [etc.] 1994, S. 660 – 675.
- 5 Eine Auswahl (vgl. im übrigen die Bibliographie am Schluß dieser Arbeit): Helmut Schanze, *Goethes Dramatik. Theater der Erinnerung* Tübingen 1989; Louis Gerrekens, »Von erzählerischer Erinnerung und literarischer Anamnese. Eine Untersuchung zu E.T.A. Hoffmann: ›Das Majorat‹«, in: *Etudes germaniques* 45 (1990), S. 152 – 183; Wolfgang Preisendanz, »Memoria als Dimension lyrischer Selbstrepräsentation in Heines *Jehuda ben Halevy*«, in: *Memoria – vergessen und erinnern*, a.a.O., S. 338 – 358; Roy Pascal, »Die Erinnerungstechnik bei Raabe«, in: *Raabe in neuer Sicht*, hrsg. von Hermann Helmers, Berlin, Köln, Mainz 1968, S. 130 – 144; Günter Hess, »Panorama und Denkmal. Erinnerung als Denkform zwischen Vormärz und Gründerzeit«, in: *Literatur in der sozialen Bewegung. Aufsätze und Forschungsberichte zum 19. Jahrhundert*, in Verbind. mit Günter Häntzschel und Georg Jäger hrsg. von Alberto Martino, Tübingen 1977, S. 130 – 206; Gerhart von Graevenitz, »Memoria und Realismus – Erzählende Literatur in der deutschen ›Bildungspresse‹ des 19. Jahrhunderts«, in: *Memoria – vergessen und erinnern*, a.a.O., S. 283 – 304; Sven-Aage Jorgensen, »Vergangenheit und Vergänglichkeit. Zur Funktion des Erinnerns in Theodor Storms Novellen«, in: *Schriften der Theodor-Storm-Gesellschaft* 35 (1986), S. 9 – 15; F.M. Subiotto, »The use of memory in Fontane's *Irrungen, Wirrungen*«, in: *Formen realistischer Erzählkunst* (Fs. Charlotte Jolles), hrsg. von Jörg Thunecke in Verb. mit Eda Sagarra, Nottingham 1979, S. 478 – 489; Manfred Koch, »Und wenn man tief bohrt, schwindet die Bildlichkeit. Erinnerung, Selbstgefühl und Reflexion im Frühwerk Hofmannsthals«, in: *›Sinnlichkeit in Bild und Klang‹* (Fs. Paul Hoffmann), hrsg. von Hansgerd Delbrück, Stuttgart 1987, S. 327 – 350; Lorna Martens, »The theme of the repressed memory in Hofmannsthal's *Elektra*«, in: *German Quarterly* 60 (1987), S. 38 – 51; Constanze Fliedl, »Gedächtniskunst. Erinnerung als Poetik bei Richard Beer-Hofmann«, in: *Richard Beer-Hofmann (1866 – 1945). Studien zu seinem Werk*, hrsg. von Norbert Otto Eke und Günter Helmes, Würzburg 1993, S. 57 – 85; Gesa Dane, »Die Dichterin als Rabbinerin. Geschichte und Erinnerung in Else Lasker-Schülers ›IchundIch‹«, in: *Text + Kritik* 122 (1994), S. 55 – 64; Jan Assmann, »Zitathaftes Leben. Thomas Mann und die Phänomenologie der kulturellen Erinnerung«, in:

solche Autoren ins Auge, bei denen die Forschung eine besondere Relevanz des Erinnerungsmotivs konstatiert hat, z.B. Hölderlin, Proust sowie eine Reihe von Autoren der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur.<sup>6</sup> Die Rezeption der antiken rhetorischen Tradi-

---

*Thomas Mann Jahrbuch* 6 (1993/94), S. 133 – 158; Dietrich Neuhaus, *Erinnerung und Schrecken. Die Einheit von Geschichte, Phantastik und Mathematik im Werk Leo Perutz*, Frankfurt a.M. [etc.] 1984; Giuseppe Farese, »Johannes Urzidil scrittore della memoria«, in: *Saggi di letteratura praghese. A cura di Marino Freschi*, Napoli 1987, S. 109 – 122; Aleida Assmann, »Die Wunde der Zeit – Wordsworth und die romantische Erinnerung«, in: *Memoria – vergessen und erinnern*, a.a.O., S. 359 – 382; Hans Robert Jauf, *Zeit und Erinnerung in Marcel Prousts »A la recherche du temps perdu«*. Ein Beitrag zur Theorie des Romans, Frankfurt a.M. 1986; Klaus Reichert, »Joyces Memoria«, in: *Gedächtniskunst: Bild – Raum – Schrift*, a.a.O., S. 328 – 355; Renate Lachmann, »Gedächtnis und Weltverlust – Borges' memorioso – mit Anspielungen auf Lurijas Mnemonisten«, in: *Memoria – vergessen und erinnern*, a.a.O., S. 492 – 519.

- 6 Helmut Bachmaier, »Hölderlins Erinnerungsbegriff in der Homburger Zeit«, in: *Homburg vor der Höhe in der deutschen Geistesgeschichte. Studien zum Freundeskreis um Hegel und Hölderlin*, hrsg. von Christoph Jamme und Otto Pöggeler, Stuttgart 1981, S. 131 – 160; ders., »Der Mythos als Gesellschaftsvertrag. Zur Semantik von Erinnerung, Sphäre und Mythos in Hölderlins Religions-Fragment«, in: *Poetische Autonomie? Zur Wechselwirkung von Dichtung und Philosophie in der Epoche Goethes und Hölderlins*, hrsg. von Helmut Bachmaier und Thomas Rentsch, Stuttgart 1987, S. 135 – 161; Andreas Thomasberger, »Erinnerung – ihre konstituierende Bedeutung für Bewußtsein und Sprache bei Hölderlin«, in: *GRM* 42 (1992), S. 312 – 325; Hans-Dieter Jünger, *Mnemosyne und die Museen. Vom Sein des Erinnerns bei Hölderlin*, Würzburg 1993; E. Güllich, »Die Metaphorik der Erinnerung in Prousts »A la recherche du temps perdu««, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 75 (1965), S. 51 – 74; K. Hölz, *Das Thema Erinnerung bei Marcel Proust. Strukturelle Analyse der »mémoire involontaire«* in »A la recherche du Temps perdu«, München 1972; Ingrid Haag, »La »scène« du souvenir«, in: *Études germaniques* 48 (1993), S. 27 – 46; Hans Robert Jauf, »Die Kritik der Erinnerung in Valéry's Cahiers«, in: *Memoria – vergessen und erinnern*, a.a.O., S. 425 – 429; Irmela von der Lühe, »Erinnerung und Identität in Ingeborg Bachmanns Roman »Malina««, in: *Text + Kritik: Sonderband Ingeborg Bachmann* (1984), S. 7 – 27; Dirk Göttsche, »Erinnerung und Erzählstruktur in den erzählenden Prosa Ingeborg Bachmanns«, in: *Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 23 (1990), S. 99 – 118; Andrea Stoll, *Erinnerung als ästhetische Kategorie des Widerstandes im Werk Ingeborg Bachmanns*, Frankfurt a.M. [etc.] 1991; Sigrid Weigel, »Stadt ohne Gewähr – Topographien der Erinnerung in der Intertextualität von Bachmann und Benjamin«, in: *Ingeborg Bachmann – neue Beiträge zu ihrem Werk. Internationales Symposium Münster 1991*, hrsg. von Dirk Göttsche und Hubert Ohl, Würzburg 1993, S. 253 – 264; Günter Butzer, »Trauerarbeit oder paradoxes Eingedenken? Die Aufgabe der Erinnerung in der deutschen Nachkriegsliteratur«, in: *Nationale Identität. Aspekte, Probleme und Kontroversen in der deutschsprachigen Literatur*, hrsg. von Joanna Jablkowska und Malgorzata Pórola, Lodz 1998, S. 434 – 450; Terence K. Thayer, »Fame and remembrance in Heinrich Böll's »Wanderer, kommst du nach Spa...««, in: *Seminar* 20 (1984), S. 262 – 278; Klaus Briegleb, »Widerstand als tätige Erinnerung. Uwe Johnson und Peter Weiss«, in: *Argument* 34 (1992), S. 205 – 218; Michael Hofmann, »Artikulierte Erinnerung: neuere Untersuchungen zu Peter Weiss' »Ästhetik des Widerstands««, in: *Weimarer Beiträge* 38 (1992), S. 587 – 600; Winfried Freund, »Siegfried Lenz: Deutschstunde Die Kunst des Erinnerns«, in: *Romane des 20. Jahrhunderts*, Bd. 2, Stuttgart 1993, S. 212 – 240; Jürgen Egyptien, »Die Aporien des Erinnerns. Zu Günter Kunerts reflexiver Kurzprosa«, in: *Text + Kritik* 109 (1991), S. 6 – 14; Günter Butzer, *Fehlende Trauer. Verfahren epischen Erinnerns in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, München 1998; ders., »Erinnerung als Diskurs der Vergegenwärtigung in Peter Weiss' Die Ästhetik des Widerstands«, in: *Peter Weiss Jahrbuch* 2 (1993), S. 51 – 86; ders., »Literarisches Totengedenken. Prousts Recherche als Referenztext für Bernhards Holzfällen und Auslöschung«, in: Thomas Bernhard – Die Zurichtung des Menschen, hrsg. von

tion der memoria sowie ihre Aufnahme im Mittelalter und in der frühen Neuzeit<sup>7</sup> hat die Aufmerksamkeit auf das Phänomen der antiken Mnemotechnik zurückgelenkt.<sup>8</sup> Das

---

Alexander Honold und Markus Joch, Würzburg 1999 (im Erscheinen); Jacques Lajarrige, »Persistence de la mémoire: le mal d'être dans la poésie de Rose Ausländer«, in: *Colloquia Germanica* 5 (1989), S. 29 – 40; Hubert Ohl, »...im großen Hof meines Gedächtnisses«. Aspekte der memoria in Peter Huchels Gedichtband ›Gezählte Tage‹, in: *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts*, Tübingen 1993, S. 281 – 312; Marianne Schuller, »Schreiben und Erinnerung. Zu Christa Wolfs ›Kindheitsmuster‹ und ›Kein Ort. Nirgends‹«, in: *Wege der Literaturwissenschaft*, hrsg. von Jutta Kolkenbrock-Netz [etc.], Bonn 1985, S. 405 – 413; Fabrizio Cambi, »Ästhetik der Erinnerung und Geschichtsbewußtsein in der DDR-Literatur der achtziger Jahre«, in: *Germanistisches Jahrbuch DDR-RU* 9 (1990), S. 19 – 27; Hans Joachim Bernhard, »Gedächtnislast und Gedächtnisarbeit. Zum Motiv des Erinnerens in zeitgenössischen Prosawerken«, in: *Osloer und Rostocker Studien zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*, hrsg. von John Ole Askedal [etc.], Oslo 1991, S. 185 – 195; Michael Braun, »In meiner unverletzlichen Hülle werde ich krepieren an Sehnsucht...‹ Zu den Motiven der Entfremdung und Erinnerung und zur Erzählstruktur von Christoph Heins Novelle ›Drachenblut‹«, in: *Studies in modern and classical languages and literatures*, Bd. 4, hrsg. von Nancy M. Decker, Rollins College 1992, S. 81 – 87; Claus Sommerhage, »Odeon oder der verschollene Krug. Über Botho Strauß' romantische Poetik der Erinnerung«, in: *Sinn und Form* 43 (1991), S. 177 – 196.

- 7 Vgl. Jörg Jochen Berns/Wolfgang Neuber (unter Mitwirkung von Sabine Heimann [etc.]), »Ars memorativa. Eine Forschungsbibliographie zu den Quellenschriften der Gedächtniskunst von den antiken Anfängen bis um 1700«, in: *Frühneuzeit-Info* 3 (1992), H. 1, S. 65 – 87; Frances A. Yates, *Gedächtnis und Erinnern. Mnemotechnik von Aristoteles bis Shakespeare*, Weinheim, Berlin 1990 (engl. *The Art of Memory*, London 1966); R. Sorabji, *Aristotle on Memory*, Brown UP, Providence 1972.; G. Söhnngen, »Der Aufbau der augustinischen Gedächtnislehre – Conf. X. c. 6-27«, in: *Aurelius Augustinus. Festschrift der Görres-Gesellschaft zum 1500. Todestage des heiligen Augustinus*, hrsg. von M. Grabmann und J. Mausbach, Köln 1930, S. 367 – 394; L. Cilleruelo, »La memoria Dei según san Agustín«, in: *Augustinus Magister I*, Paris 1954, S. 499 – 509; Wolfgang Kemp, »Memoria, Bilderzählung und der mittelalterliche esprit de système«, in: *Memoria – vergessen und erinnern*, a.a.O., S. 263 – 283; Otto Gerhard Oexle, »Memoria in der Gesellschaft und in der Kultur des Mittelalters«, in: *Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche*, hrsg. von Joachim Heinzle, Frankfurt a.M. [etc.] 1994, S. 197 – 323; Ulrich Ernst, »Ars memorativa und Ars poetica in Mittelalter und früher Neuzeit. Prolegomena zu einer mnemonistischen Dichtungstheorie«, in: *Ars memorativa*, a.a.O., S. 73 – 100; Anselm Haverkamp, »Auswendigkeit: Das Gedächtnis der Rhetorik«, in: *Gedächtniskunst: Bild – Raum – Schrift*, a.a.O., S. 25 – 52; Jean-Philippe Antoine, »Ars memoriae – Rhetorik der Figuren, Rücksicht auf Darstellbarkeit und die Grenzen des Textes«, in: *Gedächtniskunst: Bild – Raum – Schrift*, a.a.O., S. 53 – 73; Joachim Knape, »Die Stellung der memoria in der frühneuzeitlichen Rhetoriktheorie«, in: *Ars memorativa. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Gedächtniskunst 1400 – 1750*, hrsg. von Jörg Jochen Berns und Wolfgang Neuber, Tübingen 1993, S. 274 – 285; Herbert Jaumann, »Memoria in der Auseinandersetzung zwischen erudition und science im 17. Jahrhundert«, in: *Ars memorativa. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Gedächtniskunst 1400 – 1750*, hrsg. von Jörg Jochen Berns und Wolfgang Neuber, Tübingen 1993, S. 286 – 296; Thomas Leinkauf, »Scientia universalis, memoria und status corruptionis. Überlegungen zu philosophischen und theologischen Implikationen der Universalwissenschaft sowie zum Verhältnis von Universalwissenschaft und Theorien des Gedächtnisses«, in: *Ars memorativa*, a.a.O., S. 1 – 34; Markus Bauer, »Neuere Arbeiten zur Mnemotechnik der frühen Neuzeit«, in: *Frühneuzeit-Info* 2 (1991), H. 1, S. 94 – 96; ders., »Melancholie und Memoria. Zur Theorie von Gedächtnisschwund und fixer Idee im 17. Jahrhundert«, in: *Ars memorativa*, a.a.O., S. 313 – 330; Jörg Jochen Berns, »Umrüstung der Mnemotechnik im Kontext von Reformation und Gutenbergs Erfindung«, in: *Ars memorativa*,

Phänomen ist durch theoretische Untersuchungen und Zusammenfassungen zunehmend beleuchtet<sup>9</sup> und durch Fragen nach dem Verhältnis von Erinnerung und Schrift zusätzlich perspektiviert worden.<sup>10</sup> Die hochgradige politische und historische Belastung des Erinnerungsbegriffs hat dabei zu einer überaus starken Aufladung des Phänomens geführt<sup>11</sup> und zugleich eine große Beliebtheit im Verständnis dessen befördert, was Erinnerung eigentlich sei.<sup>12</sup> Schließlich hat die Konjunktur der Erinnerung, von der

- 
- a.a.O., S. 35 – 72; ders./Wolfgang Neuber: »Mnemonik zwischen Renaissance und Aufklärung. Ein Ausblick«, in: *Ars memorativa*, a.a.O., S. 372 – 385; Dieter Breuer, »Gedächtnis-Kunst« oder »Gedächtnis-Gunst?« Grimmselhausens Diskurs über das Gedächtnis und die manieristische Gedächtnislehre«, in: *Ars memorativa*, a.a.O., S. 237 – 249.
- 8 Vgl. H. Blum, *Die Mnemotechnik der Antike*, Hildesheim, New York 1969; Stefan Goldmann, »Statt Totenklagen Gedächtnis – Zur Erfindung der Mnemotechnik durch Simonides von Keos«, in: *Poetica* 21 (1989), S. 43 – 66; Aleida Assmann, »Die Katastrophe des Vergessens – Das Deuteronomium als Paradigma kultureller Mnemotechnik«, in: *Mnemosyne*, a.a.O., S. 337 – 355; P. Rossi, *Clavis universalis – Arti della memoria e logica combinatoria da Lullo a Leibniz*, Bologna 1983; Jeannette Schulz, *Gedächtniskunst und Mnemotechnik*, Berlin, Heidelberg 1994.
- 9 Vgl. zuerst H. Ebbinghaus, *Über das Gedächtnis*, Leipzig 1885; im übrigen F.C. Bartlett, *Remembering – A Study in Experimental and Social Psychology*, Cambridge 1932 u.ö.; Peter Bieri, *Zeit und Zeiterfahrung. Exposition eines Problemereichs*, Frankfurt a.M. 1972; David Rapaport, *Gefühl und Erinnerung*, Stuttgart 1977; B.A. Deconcini, *Remembering – A Hermeneutic of Narrative Time*, Diss. Emory University 1980; Edward Casey, *Remembering – A Phenomenological Study*, Bloomington 1987; Richard King, »Memory and phantasy«, in: *Modern language notes* 98 (1983), S. 1197 – 1213; M. War-nock, *Memory*, London 1987; G. Strube, *Assoziation. Der Prozeß des Erinnerns und die Struktur des Gedächtnisses*, Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo 1984; Israel Rosenfield, *The Invention of Memory: a New View of the Brain*, New York 1988; Mary Carruthers, *The Book of Memory*, Cambridge 1989; Lina Bolzoni, »Il Gioco delle immagini. L'arte della memoria dalle origini al Seicento«, in: *La Fabbrica del Pensiero. Dall'Arte della Memoria alle Neuroscienze*, Milano 1989, S. 16 – 26; Aleida Assmann, »Zur Metaphorik der Erinnerung«, in: *Mnemosyne*, a.a.O., S. 13 – 35; *Gedächtnis. Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Gedächtnisforschung* hrsg. von Siegfried J. Schmidt, Frankfurt a.M. 1991.
- 10 Vgl. z.B. Jack Goody, »Mémoire et apprentissage dans les sociétés avec et sans écriture: la transmission du Bagre«, in: *L'homme XVII* (1977), S. 29 – 52; *Schrift und Gedächtnis. Archäologie der literarischen Kommunikation*, Bd. 1, hrsg. von Aleida und Jan Assmann und Chr. Hardmeier, München 1983; Villem Flusser, *Die Schrift – Hat Schreiben Zukunft?* Göttingen 1987 (erneut: Frankfurt a.M. 1992); Friedrich W. Kittler, *Aufschreibesysteme 1800 – 1900*, 2. Aufl., München 1987; Stierle, Karlheinz, »Die Unverfügbarkeit der Erinnerung und das Gedächtnis der Schrift – Über den Ursprung des Romans bei Chrétien de Troyes«, in: *Memoria – vergessen und erinnern*, a.a.O., S. 117 – 159.
- 11 Vgl. Maurice Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Berlin, Neuwied 1966 (franz. *Les cadres sociaux de la mémoire*, Paris 1925, 1952); ders., *Le mémoire collective*, Paris 1942; G. Namer, *Mémoire et société*, Paris 1987; Werner Jung, »Die Anstrengung des Erinnerns«, in: *Neue deutsche Hefte* 35 (1988), S. 96 – 104; A. Funkenstein, »Collective Memory and Historical Consciousness«, in: *History and Memory – Studies in the Representation of the Past*, a.a.O., S. 5 – 27; Ignaz Knips, »Eingedenken und »mémoire involontaire«. Über Walter Benjamin und Marcel Proust«, in: *Weimarer Beiträge* 40 (1994), S. 128 – 134; Hubert Thüning, »Friedrich Nietzsches mnemotechnisches Gleichnis. Von der »Rhetorik« zur »Genealogie«, in: *Nietzsche oder »Die Sprache ist Rhetorik«*, hrsg. von Josef Kopperschmidt und Helmut Schanze, München 1994., S. 63 – 84.
- 12 Vgl. Kai Luehrs, »Temporale und atemporale Erinnerung. Elemente zur terminologischen Differenzierung des Erinnerungsbegriffs«, in: *Die totale Erinnerung* a.a.O., S. 75 – 89.

sich ohne Übertreibung sprechen läßt, zu einer ›Wiederentdeckung‹ des Vergessens geführt.<sup>13</sup> Verbindungen mit anderen ›Modethemen‹ der Literatur- und Kulturwissenschaft, z.B. mit dem Thema Leib,<sup>14</sup> dürften der Erinnerung eine Aufmerksamkeit auf Jahre sichern.

Es scheint heute nicht leicht zu sein, sich über das Phänomen der Erinnerung Klarheit zu verschaffen, ohne sich zugleich auf Fragen der Vergangenheitsbewältigung, auf aktuelle Mahnmaldebatten etc. einzulassen. Erinnerung ist ein Phänomen, anhand dessen – um es polemisch zu sagen – die Erkenntnis moralisch gefordert wird, daß auf der Welt alles mit allem zusammenhängt. In dieser Situation kann es trotzdem von Vorteil sein, Verwendungsweisen eines Ausdrucks zu unterscheiden und Phänomene zu trennen, deren Verwechslung Probleme erzeugt anstatt sie zu lösen. Es mag z.B. außer Frage stehen, daß sich in der psychologischen Erinnerung poetischer Subjekte im Roman die Forderung nach politischer Erinnerung durch Autoren abbilden kann; daß sich etwa in Paul Celans Bezug zu Erinnerungsorten der eigenen – oder fiktiver – Vergangenheit ein politisches Eingedenken und ein Affront gegen das Vergessen formuliert.<sup>15</sup> Es versteht sich jedoch ebenso von selbst, daß sich ein solches Erinnerungsmodell nicht ohne weiteres auf den Gebrauch des Erinnerungsmotivs bei anderen Autoren übertragen läßt. Friedrich von Logaus Epigramm »Am Sontage Cantate« mit seinem: »[...] wann Glück erhebt den Mut/ So ist Erinnerung nützlich, und Züchtigung sehr gut«, verweist auf überhaupt kein zeitliches Ereignis oder auf einen Ort zurück, dessen man sich erinnerte, sondern vergegenwärtigt überzeitliche Wahrheiten ähnlich einer Ermahnung. Eichendorffs »Erinnerung«, um ein zweites Beispiel zu nennen, verbindet die Besinnung auf die ferne »Mutter«, an »Freunde und Brüder« mit keinerlei politischem Impetus, sondern mit der schlichten Feststellung eines umfassenden Vergangenseins: »Es grüßt mich alles wieder/ In stiller Mondesnacht.«

Neben der Idee ›politischer Erinnerung‹<sup>16</sup> verdankt sich der Aufschwung des Erinnerungsmotivs auch seiner prominenten Verwendung im Roman der sog. klassischen Moderne. Durch Prousts Einführung der »*mémoire involontaire*«<sup>17</sup> wurde das Motiv

13 Vgl. Y.H. Yerushalmi, »Réflexions sur l'oubli«, in: *Usages de l'oubli – Colloque de Royaumont*, Paris 1988, S. 7 – 21; Hinderk M. Emrich, »Über die Notwendigkeit des Vergessens: Das Nirwana-Prinzip und der Todestrieb«, in: *Vom Nutzen des Vergessens*, a.a.O., S. 27 – 78; Gary Smith, »Arbeit am Vergessen«, in: *Vom Nutzen des Vergessens*, a.a.O., S. 15 – 26.

14 Vgl. Harald Weinrich, »Über Sprache, Leib und Gedächtnis«, in: *Materialität der Kommunikation*, hrsg. von Hans Ulrich Gumprecht und K.L. Pfeiffer, Frankfurt a.M. 1988; *Körper – Gedächtnis – Schrift*, a.a.O.

15 Vgl. z.B. Anke Bennholdt-Thomsen, »Auf der Suche nach dem Erinnerungsort«, in: *Celan-Jahrbuch 2* (1988), S. 7 – 28.

16 Vgl. z.B. Günther Butzer, *Fehlende Trauer. Verfahren epischen Erinnerns in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, München 1998; ders., »Trauerarbeit oder paradoxes Eingedenken? Die Aufgabe der Erinnerung in der deutschen Nachkriegsliteratur«, in: *Nationale Identität. Aspekte, Probleme und Kontroversen in der deutschsprachigen Literatur*, hrsg. Joanna Jablkowska und Malgorzata Pólrola, Lodz 1998, S. 434 – 450.

17 Vgl. Hans Robert Jauß, *Zeit und Erinnerung in Marcel Prousts »A la recherche du temps perdu«*. Ein Beitrag zur Theorie des Romans, Frankfurt a.M. 1986; E. Gülich, »Die Metaphorik der Erinnerung in Prousts »A la recherche du temps perdu««, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 75 (1965), S. 51 – 74; Karl Hölz, *Das Thema Erinnerung bei Marcel Proust. Strukturelle Analyse der*

mit einer literarhistorischen Dignität versehen, die auch bei anderen internationalen Klassikern wie Joyce, Valéry oder Borges nach der Bedeutung der Erinnerung hat fragen lassen.<sup>18</sup> Daß Hans Robert Jauss für den Fall Valérys hierbei indes zur Beobachtung einer »Kritik der Erinnerung«<sup>19</sup> gelangen mußte, mag andeuten, welch unterschiedliche Ergebnisse bei einer umfassenderen Untersuchung zu erwarten wären. Immerhin ist mit den genannten Namen ein literarhistorischer Horizont umrissen, in welchem mit Positionen und Stellungnahmen von Autoren zum Problem der Erinnerung – denn um ein solches handelt es sich – gerechnet werden darf. Schon für Proust ist aber der Vorgang der Erinnerung ein so hinlänglich unselbstverständlicher, auf Hilfsmittel angewiesener und von falschen Umgebungsbedingungen gefährdeter Akt, daß er dem Ziel einer Suche nach der verlorenen Zeit einen langwierigen Weg – und einen vielbändigen Romantorso – widmen konnte.

Eine Tendenz zum überformatigen Torso wohnt auch den drei Romanen inne, die in der hier angezeigten Arbeit unter dem Thema »Erinnerung« behandelt werden sollen. Mit Prousts *Recherche* verbindet sie das Schicksal einer Unabgeschlossenheit – oder zumindest (im Fall Doderers) einer inneren Zerrissenheit, die zwar nicht etwa auf die Beschäftigung mit der Erinnerung bzw. auf die Verwendung des Erinnerungsmotivs zurückgeführt werden kann, die aber dennoch auf ein (auf je verschiedene Weise angestregtes) Erinnerungsprojekt nicht ohne Einfluß geblieben ist. Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften*, Heimito von Doderers *Die Dämonen* und Hans Henny Jahnns *Fluß ohne Ufer* teilen sich in die Verwendung eines spezifischen Erinnerungsmotivs, das von dem (jeweils unterschiedlichen) Scheitern dieser drei Romane nicht zu trennen ist – und dies, obwohl sich von einer politischen Sprengkraft des Motivs in ihrem Fall durchaus kaum sprechen läßt.

In allein drei Fällen handelt es sich um Erinnerungen der Protagonisten, die von psychologischem Zuschnitt und spezifisch biographischer Relevanz für diese Protagonisten sind. Durch Erinnerungen geraten Lebensläufe hier durcheinander oder ordnen sich neu. Sie decken Lebenskrisen auf, beleuchten oder beheben sie. In allen Fällen ist die Erinnerung mit einem Selbstbegegnungsprozeß verbunden, der durchschlagenden Einfluß auf Verlauf und Struktur der drei Romane hat. Dies ist bei Musil, Doderer und Jahn nicht gleichermaßen auffällig – und es entspricht z.T. noch weniger der gängigen Sichtweise auf diese Romane.

Denn während das Erinnerungsmotiv für Hans Henny Jahn wenig an Einschlägigkeit scheint vermissen zu lassen, wenn man die Jahn-Forschung eines auch nur flüchtigen Blickes würdigt,<sup>20</sup> erscheint die Bedeutung der Erinnerung für Heimito von

---

»*mémoire involontaire*« in »*A la recherche du Temps perdu*«, München 1972; Ingrid Haag, »La «scène» du souvenir«, in: *Études germaniques* 48 (1993), S. 27 – 46.

18 Klaus Reichert, »Joyces Memoria«, in: *Gedächtniskunst: Bild – Raum – Schrift*, a.a.O., S. 328 – 355; H.R. Jauß, »Die Kritik der Erinnerung in Valérys *Cahiers*«, in: *Memoria – vergessen und erinnern*, a.a.O., S. 425 – 429; Renate Lachmann, »Gedächtnis und Weltverlust – Borges' *memorioso* – mit Anspielungen auf Lurijas *Mnemonister*«, in: *Memoria – vergessen und erinnern*, a.a.O., S. 492 – 519.

19 Hans Robert Jauß, »Die Kritik der Erinnerung in Valérys *Cahiers*«, a.a.O.

20 Vgl. Jochen Vogt, *Hans Henny Jahnns Romantrilogie »Fluß ohne Ufer«*, 2. Aufl. München 1986 [zuerst unter dem Titel: *Struktur und Kontinuum. Über Zeit, Erinnerung und Identität in Hans Henny Jahnns Romantrilogie »Fluß ohne Ufer«*, München 1970]; Albert Schultz, *Der Zusammenhang von Ereignis, Erinne-*

Doderer bereits erläuterungsbedürftig, insofern sie nur für einen einzigen Roman des Autors (nämlich für die zentrale *Strudlhofstiege*) dargestellt wurde.<sup>21</sup> Bei Musil schließlich ist die Bedeutung des Motivs im Gesamtwerk zwar nicht ganz von der Hand zu weisen,<sup>22</sup> entbehrt jedoch, betrachtet man die Forschung, für den Fall des *Mannes ohne Eigenschaften* beinahe jeder Basis. Zwar wurden die Erinnerungen Ulrichs hier zuweilen als Steinbruch unterschiedlichster Interpretation berücksichtigt,<sup>23</sup> in ihrem Vorkommen aber nicht weiter problematisiert oder befragt.

Dies hat im Fall Musils einen symptomatischen Grund. Denn die Eigenschaftslosigkeit, die angeblich Ulrichs Sache ist, scheint sich in einem signifikanten Spannungsverhältnis zum Vorkommen von Erinnerungen zu befinden. Erinnerungen leisten, ob sie es wollen oder nicht, eine Art Festlegung des sich Erinnernden auf die eigene Vergangenheit. Dieser erkennt seine Vergangenheit als eigene an, es sei denn, er bezweifelte den Wahrheitsgehalt seiner Erinnerungen. Da dieser Umstand dem Ziel Ulrichs widerspricht, möglichst unbehäftbar und offen durch die Welt zu gehen, läßt sich an Musils *Mann ohne Eigenschaften* folgerichtig ein nur langsames, schrittweises Aufkommen von Erinnerungen beobachten. Von Ulrich heißt es statt dessen, er könne sich nur schlecht seiner Vergangenheit erinnern, verfüge über ein unzureichendes Gedächtnis, beobachte eine erzählerische Unfähigkeit in bezug auf sich selbst etc. Hier und da eingesprengte Erinnerungen und Episoden der Vergangenheit, angefangen mit der berühmten Affaire mit der Gattin des Majors, beanspruchen erst im zweiten, un abgeschlossenen Teil des Romans mehr Raum und Aufmerksamkeit für sich. Sie werden unterstützt durch eine Rückkehr der vergessenen Schwester (Agathe) in Ulrichs Leben.

Die vorliegende Arbeit geht dem Eindruck nach, Musil entferne sich mit dem z.T. gemeinsamen Erinnerungsprozeß, der von Ulrich und Agathe angestrengt wird, zunehmend vom Kern seines auf Ulrich angewendeten Konzeptes der Eigenschaftslosigkeit. Daß er den Selbstbegegnungsprozeß Ulrichs mit sich selbst hiermit nur unzureichend auf das titelgebende Thema seines Romans zurückbezieht, läßt mögliche Rückschlüsse auf die Gründe des Scheiterns von Musils Roman zu. Wichtig, wenn nicht entscheidend ist hierbei die Feststellung, daß sich die Erinnerungen Ulrichs nicht mehr, wie die bisherige Forschung annahm, nur im Kontext des »anderen Zustandes« verstehen lassen, und daß sie noch weniger bloß in dessen »Dienste« stehen und geschehen.<sup>24</sup> Gegen den temporal nicht weiter differenzierten (wenn auch in vieler anderer Hinsicht

---

*run* und Niederschrift in Hans Henny Jahns Roman »Die Niederschrift des Gustav Anias Horn, nachdem er neunundvierzig Jahre alt geworden war«, Magisterarb. Hamburg 1971; Sandra Hiemer/Heinrich Lewinski, »Die Erinnerung«, in: Hans Henny Jahnn »Fluß ohne Ufer«, hrsg. von Jochen Hengst und Heinrich Lewinski, Hamburg 1994, S. 152 – 173.

21 Vgl. Wolfgang Düsing, *Erinnerung und Identität. Untersuchungen zu einem Erzählproblem bei Musil, Döblin und Doderer*, München 1982.

22 Wolfgang Düsing, »Utopische Vergangenheit: Zur Erinnerungstechnik in Robert Musils früher Prosa«, in: *ZfdPh* 89 (1970), S. 531 – 560; ders. *Erinnerung und Identität*, a.a.O.

23 Vgl. z.B. Hartmut Böhme, *Anomie und Entfremdung. Literatursoziologische Untersuchungen zu den Essays Robert Musils und seinem Roman »Der Mann ohne Eigenschaften«*, Kronberg/Ts. 1974; Hans-Rudolf Schärer, *Narzißmus und Utopismus. Eine literaturpsychologische Untersuchung zu Robert Musils Roman »Der Mann ohne Eigenschaften«*, München 1990.

24 Vgl. dagegen Wolfgang Düsing, *Erinnerung und Identität*, a.a.O., S. 89 und ff.

rätselhaften) ›anderen Zustand‹ müssen die Erinnerungen vielmehr als gegenläufig betrachtet werden, weil gerade der ›Selbsterfahrungsprozeß‹ des Helden, der durch Erinnerungen in Gang gebracht wird und ihn mit seiner Schwester zunehmend wieder verbindet, Ulrich in unverwechselbarer Weise biographisch redimensioniert. Ulrich wird hier jenem traditionellen Helden wiederangenähert, gegen die sich die Figur von Anfang des Romans an sperrte. Der Erinnerungsgebrauch Musils im *Mann ohne Eigenschaften* konfrontiert seinen Helden mit einer biographischen Geschichte, welche den Roman unversehens wieder in Beziehung zu traditionellen Entwicklungsmodellen z.B. des Bildungsromans setzt. Musils Scheitern liest sich vor diesem Hintergrund als Kehrseite oder gar als Folge einer zunehmenden, aber unausgesprochenen Vermittlung mit der literarischen Tradition, gegen deren biographische Parameter der Held dieses Romans ursprünglich programmatisch einstand.

Heimito von Doderers im Gegensatz zu Musil emphatischer Gebrauch des Bildungs- und Entwicklungsmotivs ist in seinem bekanntesten (und wohl besten) Roman *Die Strudlhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre* eine unauslöschliche Verbindung mit dem Erinnerungsmotiv eingegangen.<sup>25</sup> Das hat dazu geführt, einen gleichsam notorischen Zusammenhang von Doderers Romankunst mit einer Poetik mit Erinnerung<sup>26</sup> und Biographik<sup>27</sup> zu unterstellen. »Vergangenheit als Umweg zur ›Menschwerdung‹«;<sup>28</sup> mit dieser plausiblen Formel kann das Entwicklungsmodell der *Strudlhofstiege* durchaus auf den Punkt gebracht werden. Gefördert wird eine solche Sichtweise von Doderers eigener Theorie in dem Essay *Grundlagen und Funktion des Romans*.<sup>29</sup> »Und in der Tat, jede ergreifende Erzählung [...] schmeckt und klingt ›wie aufsteigende Erinnerung; wie ungerufen aufsteigende, versteht sich.«<sup>30</sup> Aller Grundsätzlichkeit dieser und anderer Äußerungen Doderers zum Trotz ist allerdings ein Spannungsverhältnis der Erinnerung zu einem spezifischen Gebot ›poetischer Äußerlichkeit‹ bei Doderer erkennbar. »Die Tiefe ist außen«;<sup>31</sup> Diese (von Doderer vielfach geäußerte) theoretische Feststellung erscheint hochgradig vermittlungsbedürftig mit der praktischen poetischen Verarbeitung des (für Doderer durchaus innerlichen) Vorgangs der Erinnerung.

Seinen an Umfang und Bedeutungsträchtigkeit alles Vorangehende überbietenden Roman *Die Dämonen. Nach der Chronik des Sektionsrates Geyrenhoff* hat Doderer in zwei Phasen, von 1929 bis 1940 und von 1953 bis 1956 verfaßt. Zwischen diesen beiden Phasen liegen, kurz gesagt, der Zweite Weltkrieg und *Die Strudlhofstiege*.<sup>32</sup> Daß Doderer ein in eine fundamentale, vor allem ideologische Krise geratenes Buch nach dem Ende des Nationalsozialismus noch vollenden konnte, hat zu einer begründeten Zurückhal-

25 Vgl. ebd., S. 175 ff.

26 Vgl. ebd., S. 175: »*Dichtung als Erinnerung*«.

27 Dietrich Weber, *Heimito von Doderer*, München 1987, S. 11.

28 Vgl. erneut Wolfgang Düsing, *Erinnerung und Identität*, a.a.O., S. 175.

29 Abgedruckt in Heimito von Doderer, *Die Wiederkehr der Drachen*, hrsg. von Wendelin Schmidt-Dengler, München 1970, S. 149 – 175.

30 Ebd., S. 158.

31 Heimito von Doderer, *Tangenten. Tagebuch eines Schriftstellers 1940 – 1950*, München 1964, S. 824 (Eintragung vom 24. Oktober 1950) u.ö.

32 Vgl. Kai Luehrs, »Das ausgefallene Zentrum der *Dämonen*. Heimito von Doderers Studien I – III zu den *Dämonen der Ostmark*«, in: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 36 (1995), S. 243 – 276.

tung der Forschung gegenüber diesem Werk – und auch zu einer Kritik an seinem Autor insgesamt – geführt.<sup>33</sup> Denn die Kontaminiertheit des Romans durch antisemitische und nazistische Motivationen<sup>34</sup> läßt einen z.T. unsichtbaren Riß durch das Werk laufen (an dessen bestehenden Teilen Doderer bei Wiederaufnahme der Arbeit verhältnismäßig wenig geändert hatte).<sup>35</sup> Die notorische Kontinuität in Doderers Werk, sein beharrliches Festhalten an einmal gewonnenen Einsichten und Irrtümern, verbindet sich allerdings in den *Dämonen* mit einer empfindlichen Diskontinuität. Die Poetik der Erinnerung, die Doderer zwischenzeitlich anhand der *Strudlhofstiege* entwickelt und theoretisch formuliert hatte,<sup>36</sup> wird nicht ohne weiteres in die *Dämonen* übernommen (auch nicht im Rahmen neu hinzuerfundener Figuren wie Leonhard Kakabsa). Dieser Umstand ist – angesichts der angeblich fundamentalen Bedeutung des Erinnerung für Doderer – überraschend. Wo immer man dem Erinnerungsmotiv in den *Dämonen* begegnet, wird es einem ›Veräußerlichungsimpetus‹ unterworfen, dem es, als Ergebnis eines inneren, psychologischen Vorgangs, eigentlich nicht bruchlos zu unterwerfen ist. Doderers Lösung besteht daher darin, zu spezifischen Veräußerlichungsmethoden wie der Vergegenständlichung und der Verschriftlichung seine Zuflucht zu nehmen. Eine an verschiedenen Stellen rätselhaft wiederkehrende Person (Renata) wird zur symbolischen Trägerin einer psychologisch uneingeholten Vergangenheit. Statt einer mentalen Erinnerung nachzuhängen, wie dies noch Melzer in der *Strudlhofstiege* – auf einem Bärenfell ausgestreckt und in einen Denkschlaf versunken – tat, wird nunmehr ein veräußerlichtes Erinnerungsmedium angewendet und gebraucht, in welchem sich Erinnerungen objektivieren. Doderer erfindet ein solches Erinnerungsmedium z.B. (im Jahr 1954/55) im (zugleich zwei Kapitelüberschriften der *Dämonen* repräsentierenden) »Nachtbuch der Kaps«; einem »nächtlichen Tagebuch«, in welchem Vergangenheitswahrnehmungen, aber auch Träume und Gedanken verschriftlicht werden. In ihm findet beispielhaft eine Entpsychologisierung und Veräußerlichung des Erinnerungsmotivs statt, durch welche Doderer, anders als es die Forschung bisher gesehen hat, seine Abkehr vom Innerlichkeitsparadigma der Erinnerung deutlich verheißt und poetisch ausgestaltet.

Hans Henny Jahnns Romantrilogie *Fluß ohne Ufer* steht seit langen Jahren in dem Ruf, strukturellen Gebrauch vom Motiv der Erinnerung zu machen.<sup>37</sup> Dies trifft indes wohl nicht auf alle Teile des Romans gleichermaßen zu.<sup>38</sup> Bietet der Erste Teil, das

33 Für die Kritik an Doderer vgl. stellvertretend Hans Joachim Schröder, *Apperzeption und Vorurteil. Untersuchungen zur Reflexion Heimito von Doderers*, Heidelberg 1976.

34 Vgl. Kai Luehrs/Gerald Sommer, »Nach Katharsis verweist. Heimito von Doderer und der Nationalsozialismus«, in: *Dichtung im Dritten Reich? Zur Literatur in Deutschland 1933 – 1945*, hrsg. von Christiane Caemmerer und Walter Delabar, Opladen 1996, S. 53 – 75.

35 Vgl. Vgl. Kai Luehrs, »Das ausgefallene Zentrum der *Dämonen*«, a.a.O., S. 251.

36 Vgl. die Herkunft von *Grundlagen und Funktion des Romans* aus dem Tagebuch, in: Heimito von Doderer, *Tangenten*, a.a.O., bes. S. 49 – 100 (Epilog auf den Sektionsrat Geyrenhoff).

37 Vgl. Jochen Vogt, *Hans Henny Jahnns Romantrilogie »Fluß ohne Ufer«*, 2. Aufl. München 1986 [zuerst unter dem Titel: *Struktur und Kontinuum. Über Zeit, Erinnerung und Identität in Hans Henny Jahnns Romantrilogie »Fluß ohne Ufer«*, München 1970].

38 Vgl. z.B. Johan Nowé, »Fische im Netz. Hans Henny Jahnns ›Holzschiff‹ als Daseinsgleichnis«, in: *Haec olim. Jaarboek St. Lodewijkscollege Brügge*, Brügge 1970, S. 78 – 99; Masayuki Numazaki,

*Holzschiff*, den Handlungsroman eines Verschwindens (der Geliebten Gustav Anias Horns), so weist der Dritte Teil, *Epilog* genannt, zwar auf vergangene Geschehnisse im Roman zurück, etabliert jedoch zugleich eine neue Gegenwartsebene mit eigenen Figuren und Handlungszügen, die keineswegs von der Erinnerung an Früheres geprägt sind. Strukturelle Bedeutung erlangt das Erinnerungsmotiv allein im mittleren Teil des *Flusses ohne Ufer*, in der *Niederschrift des Gustav Anias Horn nachdem er neunundvierzig Jahre alt geworden war*. Es handelt sich um einen Tagebuchroman, dessen Erinnerungshaftigkeit von der Tatsache einer Verschriftlichung der Erinnerung nicht zu trennen ist. Jahnn nimmt, freilich ohne dies zu wollen, Doderers Schritt von der Erinnerung zur verschriftlichten Erinnerung auf und teilt mit ihm auf diese Weise die Absicht einer Entpsychologisierung des Motivs; hierdurch unterscheiden sich übrigens beide Autoren überraschend wohlthuend vom Gebrauch des Erinnerungsmotivs bei Musil.

Da das Erinnerungssubjekt, Gustav Anias Horn, nicht nur die verschwindende Zeit vor ihrem Verschwinden zu wahren sucht, sondern zugleich das Rätsel des Verschwindens seiner Geliebten zu lösen hat (an dem er sich mitschuldig fühlt), ist seine Erinnerung belastet von verschiedensten Motiven: Die Erinnerung reflektiert die Unmöglichkeit, die Vergangenheit zurückzuholen und auf diese Weise das Unentdeckte zu entdecken oder rückgängig zu machen; sie liefert den Bericht von Zeiten, die im nachhinein ineinander zu verfließen drohen und innerhalb deren die Erinnerung an den Mörder Ellenas von der entstehenden Liebesgeschichte, die den Erzähler mit diesem Mörder seinerseits verbindet, kaum mehr zu trennen ist; schließlich wird die Erinnerung verunreinigt von Vorwürfen, Schuldgefühlen und Unsicherheiten mannigfaltigster Art, denen gegenüber sich auch das Erinnerungssubjekt in seinem Versuch der Aufarbeitung der Vergangenheit als machtlos erfährt. In dieser vertrackten Situation der Zerfallenheit von Gegenwart und Vergangenheit verliert sich der Erinnerungsprozeß immer wieder im Nachdenken über die Erinnerung.

Jahnn wendet, so ließe sich sagen, Musils poetischen Essayismus auf dessen Gegenkonzept, die handlungsintensivierende Erinnerung des *Mannes ohne Eigenschaften*, zurück, und sistiert damit die Handlung seines Romans auf konsequente Weise. Er löst gewissermaßen Musils Konflikt, wenn auch in einem Roman, in dem sich die Probleme anders stellen. Ebenso verfolgt Jahnn die Veräußerlichungstendenz von Musils selbsternanntem Konkurrenten Doderer<sup>39</sup> auf überraschende Weise weiter. Jahnn hat erkannt, daß der Veräußerlichung eines psychologischen Vorgangs enge Grenzen gesetzt sind. Diese Grenzen innerhalb des Verschriftlichungsvorgangs der *Niederschrift* eruiert und abgeschritten zu haben, zählt zu den aner kennenswerten Leistungen des *Flusses ohne Ufer*. Gegen Ende der *Niederschrift* macht Jahnn im übrigen einen entscheidenden, zu-

---

»Das Holzschiff« von Hans Henny Jahnn als Roman auf dem Weg zur Parabel«, in: *Doitsu Bungaku. Die deutsche Literatur* 53 (1974), S. 45 – 52; Jochen Vogt, »Das vierdimensionale Labyrinth. Das ›Holzschiff‹ – allegorischer Detektivroman?« In: *Text + Kritik* 2 (1980), 3., revid. und erwei. Ausg., S. 75 – 85.

39 Vgl. Heimito von Doderer, *Tagebücher 1920 – 1939*, Bd. 1, hrsg. von Wendelin Schmidt-Dengler, Martin Loew-Cadonna und Gerald Sommer, München 1996, S. 372 f. (Eintragung vom Anfang Januar 1931): »Dieses Buch [*Der Mann ohne Eigenschaften*] [...] praetendiert auf jeder Seite seine Zugehörigkeit zur grossen Epik. Gleichwohl besitzt der Autor nicht die *allermindeste* Gestaltungskraft.«

recht berühmten Schritt über das Erinnerungsmodell der *Niederschrift* hinaus. Er stellt der Vergegenwärtigung der Vergangenheit (via Erinnerung) die buchstäbliche Rückkehr dieser Vergangenheit gegenüber. Anstatt die Vergangenheit zu rekapitulieren oder sich innerlich vor Augen zu führen, wird diese Vergangenheit äußerlich wahrnehmbar! Jahnn selbst hat diesen Vorgang mit dem Begriff der »Inversion der Zeit«<sup>40</sup> begrifflich zu fassen versucht und in seiner Originalität unterstrichen. Tatsächlich verläßt er mit der surrealen Wiederkehr der Vergangenheit in die Gegenwart das psychologische Erinnerungsmodell, daß seit Proust für viele Autoren verbindlich geblieben ist. Dieses Modell zeichnete sich durch Psychologizität und Innerlichkeit aus. Jahnn gelingt dieser Überschrift nach hinlänglichem Gebrauch und einem zum Äußersten vordringenden Auf-die-Probe-Stellen des Erinnerungsmotivs. Nach Musil und Doderer gelingt ihm damit – wohl erstmals – eine Innerlichkeitskritik, die zugleich die Tür aufstößt zu einem unpsychologischen Gebrauch des Erinnerungsmotivs. Einen solchen unpsychologischen Gebrauch hatte wiederum bereits Doderer theoretisch in aphoristischer Form inauguriert: »Ich kann mich sinken lassen und nahe liegenbleiben bei einem konkreten Stück aus den dahingegangenen Jahren, und ich kann in diesen umgehen, als lebten sie weiter, ich aber sei verstorben und erschiene auf meinen alten Stätten wie ein Geist.«<sup>41</sup>

Doderers geforderte Konkretheit des Erinnerungsgehaltes, von ihm selber wohl nur im Rahmen des Versuchs einer »Replastizierung der Wirklichkeit«<sup>42</sup> eingelöst, wird von Jahnn mithin einer vollendeten Entpsychologisierung unterworfen. Durch sie wird die Erinnerung als Vorgang psychologischer Innerlichkeit umgangen zugunsten eines freien Schaltens zwischen den verschiedenen Zeiten. Jahnn hat hiermit Gestaltungsmöglichkeiten in die Literatur eingeführt, die als unangetastete Residuen einer Literatur der Zukunft zur Verfügung stehen und die anzuerkennen zugleich dazu dienen kann, einem oft Ratlosigkeit provozierenden Autor literaturgeschichtlich noch einmal Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Mit der Trias Musil – Doderer – Jahnn werden drei Autoren einander an die Seite gestellt, deren Gemeinsamkeit ein Laborieren am Motiv der Erinnerung ist. Während noch Musil vollständig (und überraschend) im Rahmen einer psychologischen Verwendungsweise des Erinnerungsmotivs verharrt – und das Erinnerungsmotiv als ein gleichsam konservatives Gestaltungsmittel seinem Roman einzuverleiben versucht –, schlägt bereits Doderers antipsychologischer Affekt (der ihn biographisch mit Musil verbindet) auf die Verwendung des Erinnerungsmotivs durch. Doderer veräußerlicht die Erinnerung, ohne die Schwierigkeiten dieses Versuchs hinlänglich zu prüfen oder zu thematisieren. Mit Jahnn gerät indes ein Prozeß der Entpsychologisierung und Veräußerlichung des Motivs zu einem vorläufigen Ende und Abschluß. Von diesem Ende her betrachtet zeichnet sich die literarhistorische Entwicklung, die von Musil über Doderer zu Jahnn

40 Hans Henny Jahnn, »Brief an Werner Helwig vom 18.4.1946« (FoU III 771).

41 Heimito von Doderer, *Repertorium. Ein Begreifbuch von höheren und niederen Lebens-Sachen*, hrsg. von Dietrich Weber, München 1969, S. 69. (Der Aphorismus ist datiert auf das Jahr 1952.)

42 Vgl. Wolfgang Rath, »Zur »Replastizierung« des Alltäglichen bei Heimito von Doderer«, in: *Sprache im technischen Zeitalter* 30 (1992), S. 321 – 328.

läuft, deutlicher ab.<sup>43</sup> Sie besteht hier in einer entschiedenen Entsubstanziierung der Erinnerungsvermögens. Die Vergangenheit als Gegenstand des Erinnerungsvermögens wird nicht mehr als ein Kontobetrag aufgefaßt, dessen das Subjekt sich zu vergewissern hat, wenn es als zahlungs- und lebensfähig gelten und handeln will. Von aller Verfügungsgewalt über seine Vergangenheit wird das Subjekt vielmehr zunehmend entsetzt. Zwar leben alle drei Romane von einer Art Erinnerungsgebot (oder deren Resten) in bezug auf ihre Helden. Die Unwillkürlichkeit der Erinnerung, die sich bei Musil, Doderer und Jahnz zwar nicht buchstäblich in einer *mémoire involontaire* (wie noch bei Proust) äußert, zeigt sich dennoch in einer akuten, vielgestaltigen Ohnmachtserfahrung. Sie läßt sich mit Jean Pauls berühmter Bestimmung der Erinnerung als dem »einzige[n] Paradies, aus welchem wir nicht getrieben werden können«,<sup>44</sup> nicht mehr in Einklang bringen. Die Vergangenheit ist nicht mehr der Kern eines gegenwärtigen Lebens und eines besonnenen, kontrollierten Vergegenwärtigungsprozesses, sondern sie tritt, je mehr die Erinnerung veräußert wird, als das Andere dieses Lebens an dessen Seite. Die Verselbständigung der Vergangenheit, ihre Entnahme aus dem Kompetenzbereich des Erinnerungssubjekts, trennt poetisch zwei Bereiche voneinander, die – in der Tradition und im Einzugsbereich der Psychoanalyse – als miteinander verbunden gedacht wurden: die eigene Erinnerung und die eigene Vergangenheit. Darauf, daß Freud keine Theorie des Vergessens, sondern nur ein potentiell allgewaltiges Erinnerungsvermögen des psychologischen Subjekts vorsah, wird von den drei Autoren Musil, Doderer und Jahnz mit zunehmender Aversion reagiert. Sie bestätigen Freud in der Auffassung einer Vermittlungsbedürftigkeit von Erinnerung und Vergangenheit, zeigen sich aber, ihren allgemeinen Vorbehalten gegenüber Freud entsprechend, skeptisch in bezug auf die Erfolgchancen solcher Vermittlung. Der Aufklärungsimpetus der Psychoanalyse wird anthropologisch relativiert, die Vergangenheit wird Gegenstand einer problematischen Heteronomieerfahrung, die nicht mehr subjektstärkend, sondern – im 20. Jahrhundert wohl nur wenig überraschend – subjektauflösend wirkt.

Schon Freud hatte erkannt: »[...] die Grundlagen der Erinnerung kommen in anderen, anstoßenden Systemen zustande.«<sup>45</sup> Daß vor allem das Unbewußte nicht ohne weiteres mit zur Erinnerung gezählt werden kann, ist in der Vergangenheit vor allem unter dem Aspekt eines diffundierenden Effektes auf die Identität und das Ich diskutiert worden.<sup>46</sup> Unter der (durchaus unfreiwilligen) Patenschaft der Theorien Nietzches und Machs hat sich auch grundsätzlich der Eindruck der zunehmenden Subjektauflösung im 20. Jahrhundert geschichtsphilosophisch verfestigt, der noch immer Wieder-

43 Sie wird hier selbstverständlich nicht auf z.T. mögliche persönliche Wirkungen der Autoren aufeinander zurückgeführt.

44 Jean Paul, »Impromptus, welche ich künftig in Stammbücher schreiben werde«, in: ders., *Sämtliche Werke* Berlin 1840 – 42, Bd. 33, S. 80.

45 Sigmund Freud, »Notiz über den Wunderblock«, in: ders., *Gesammelte Werke [Bonaparte-Ausgabe]*, unter Mitwirkung von Marie Bonaparte hrsg. von Anna Freud [etc.], Bd. 14, Frankfurt a.M. 1948, S. 7.

46 Vgl. z.B. Ulrich Schelling, *Identität und Wirklichkeit bei Robert Musil*, Zürich, Freiburg i. Br. 1968; Wolfgang Düsing, *Erinnerung und Identität*, a.a.O., S. 11 – 24; Jochen Vogt, *Hans Henny Jahnns Romantrilogie »Fluß ohne Ufer«*; Ekkehard Schreiter, *Verkehr bei Robert Musil. Identität der Form und Formen der Identität im »Mann ohne Eigenschaften«*, Opladen 1994.

aufgaben zu gestatten scheint.<sup>47</sup> Bergsons Beobachtung des diskontinuierlichen Aufscheinens der Erinnerungen<sup>48</sup> (von welcher sich selbstverständlich Beziehungen herstellen lassen zu Weiningers Heniden-Theorie) hat Konsequenzen indes nicht nur auf die (hinlänglich erörterte) Subjektproblematik. Die Diskontinuität der Erinnerungen hatte vielmehr schon bei Proust zu einer assoziativen Form der Komposition geführt, die sich nur schwer mit etwa Lukácsschen Totalitätserwartungen in Übereinstimmung bringen läßt. Prousts Romane erscheinen z.T. dermaßen locker gefügt, daß selbst die Tatsache der relativen Unabgeschlossenheit des Werkes dessen Wirkung keinen Abbruch tun konnte. Ähnlich diffundierend wirken sich die Erinnerungen auch auf die Struktur der Romane Musils, Doderers und Jahnns aus.

Vermag Musil durch Einbeziehung von Erinnerungen seinen Roman zwar in eine literarische Tradition zu reintegrieren, die ihm in seiner Situation wenig helfen kann, so sorgt sein Gebrauch von Erinnerungen Ulrichs und Agathes für einen vollendeten Bruch mit dem Konzept der Eigenschaftslosigkeit. Dieser Bruch ist indes abhängig von inhaltlichen Voraussetzungen seines Romans. Bereits Doderer glaubt auf die poetische Heilkraft der Erinnerungen, die er doch in der *Strudlhofstiege* vorbildlich herausgearbeitet hatte, in seinem auf der Kippe stehenden Romanprojekt *Die Dämonen* offenbar nicht länger vertrauen zu dürfen. In seinem Versuch einer Anverwandlung des Erinnerungsmotivs an das Äußerlichkeitsgebot, den er inzwischen zugetan ist, läßt sich statt dessen die Krise seines Romans noch im Stadium von dessen Fertigstellung nachvollziehen. In seine Schranken verweist schließlich auch Jahnns Roman *Fluß ohne Ufer* das Erinnerungsmotiv, indem hier der Gebrauch des Motivs weitgehend auf den Zweiten Teil, die *Niederschrift*, beschränkt bleibt. Jahnns vermag indes den starken Akzent, den er durch die Erinnerung gesetzt hat, im *Epilog* wohl nicht mehr hinreichend zu relativieren bzw. zu integrieren. Auf diese Weise verlängert sich die Krise der drei genannten Romane durch den Gebrauch eines Motivs hindurch, dem eine konsolidierende Funktion im Romangeschehen scheint zugesprochen zu werden.

Mit der vorliegenden Arbeit wird die Auffassung verbunden, die Diffusionskraft der Erinnerungen, welche (mit Bergson) als strukturell zu betrachten wäre und (mit Musil, Doderer und Jahnns) zu betrachten *ist*, nicht nur geschichtsphilosophisch in Beziehung zur Geschichte der Subjektivität zu setzen ist, sondern zugleich zur Geschichte der Form und der Formproblematik im 20. Jahrhundert. Zur Betrachtung dieses Zusammenhangs versteht sich die Arbeit als ein Schritt.

Sie kommt hierbei indes zugleich zu dem Ergebnis, daß die Erinnerung, sofern man sie in den für diese Kategorie wichtigen Werken aufsucht, die in dieser Arbeit untersucht werden, keineswegs als eine unauswechselbare, einen notwendigen Platz beanspruchende Sache ist, sondern ein Phänomen des Vorübergehens. Als eine Sache, deren Umriss verschwimmen und deren produktive Möglichkeiten gerade darin bestehen, in Widerspruch zu landläufigen Auffassungen von dem zu treten, was Erinnerung sei.

---

47 Stellvertretend seien die unter diesem Aspekt Jahrzehnte zu spät kommenden Theorien etwas Luhmanns und Lyotards genannt.

48 Vgl. Henri Bergson, *Matière et Mémoire*, Paris 1968, S. 149 ff.

Vom einem in diesem Sinne jeweils problematischen Werden der Vergangenheit handelt die vorliegende Arbeit in dreierlei Sinn. Dieses Werden ist bei jedem der hier erörterten Autoren etwas anderes, wenn auch nicht Grundverschiedenes. Wächst dem Helden von Musils *Mann ohne Eigenschaften* eine Vergangenheit wider Wunsch und Programmatik im Verlauf des Buches zu, auf daß er sich von ihr nicht mehr befreien kann, so problematisiert Doderer den Prozeß einer Selbstvergewisserung durch Vergangenheitsretrospektive in Gestalt des Chronisten seiner *Dämonen*, Georg von Geyrenhoff. Wie diesem die Vergangenheitsdistanz fehlt, die ihm gelingende Erinnerung erlauben könnte, so besteht auch das Problem Gustav Anias Horns, des Protagonisten von Jahnns *Fluß ohne Ufer*, darin, ein stabiles Erinnerungsverhältnis zwischen sich und seiner Vergangenheit herzustellen. Dem Mann ohne Eigenschaften, Ulrich, entsteht eine Vergangenheit, die er vorher kaum zum festen Bestand seines Selbstverständnisses rechnen konnte. Das Werden seiner Vergangenheit kommt einer problematischen Wiedererwerbung im Fortgang des Romans gleich. Geyrenhoff, um nur dieses Beispiel aus den *Dämonen* hier anzuführen, legt sich eine Vergangenheit im Sinne der narrativen Distanzierung seines (Erzähl-)Materials zu, und scheitert an der scheinbaren Vergeblichkeit dieses Unterfangens. Seine Vergangenheit entsteht – und ›wird‹ – im Sinne eines narrativen Herstellungsprozesses von mehr und mehr unpsychologischem Zuschnitt. Gustav Anias Horn schließlich sieht sich mit einer Vergangenheit im Sinne einer Erschließung zuvor unzugänglicher Räume konfrontiert, die dennoch kein rein kontemplatives Versenken ins Gewesene erlaubt. Dem Werden seiner Vergangenheit entspricht mithin ein problematisches Verschwinden und Hinterfragen der Vergangenheit.

Der Mehrdeutigkeit dieses je verschiedenen Werdens begegnet auch eine Polysemie dessen, was als Vergangenheit bezeichnet werden kann. Ulrichs Vergangenheit ist das unverhergesehene und problematische Andere seines auf Gegenwart angelegten biographischen Selbstbildes, Geyrenhoffs Vergangenheit ein bloße Erfordernis narrativer Konstruktionen ohne biographische Tiefendimension, Horns Vergangenheit hingegen integraler Bestandteil eines problematischen Biographieverständnisses. Es verbindet alle drei Protagonisten und Romane jedoch die narrative Auswirkung, der strukturelle Effekt des Umgangs mit der Vergangenheit auf das Erzählen. Dieser Auswirkung soll im folgenden durch eine Darstellung des Erinnerungsgebrauchs in Musils *Mann ohne Eigenschaften*, Doderers *Dämonen* und Jahnns *Fluß ohne Ufer* nachgegangen werden. Dieser Gebrauch der Erinnerung tangiert nicht nur das Selbstverständnis der Romanhelden und den Erzählauftrag der stark von der Perspektive dieser Helden abhängenden Romane, sondern hiermit auch die Form, das Format und den Problembestand der Werke.